

FESTUNGSBAU: SUPERINTENDENTEN UND REVISOREN

Am 18. Mai 1754 erließ auf Betreiben des „die Fortifications Reparationen zu Graz dirigierenden Herrn Ingenieur Ober Lieutenant“ Salgari eine Kaiserliche Entschlie-
 ßung, die Landschaftsbastei „dem Aerario Fortificatorio zuzueignen“. Dagegen erhob die
 Landschaft Beschwerde mit
 der Begründung, sie habe seit
 vielen Jahrhunderten für die
 Bastei große Opfer gebracht
 und deshalb sei deren „Nutz-
 nießung“ ihr von den Lan-
 desfürsten immer wieder
 ausdrücklich zuerkannt wor-
 den: 1237 von Friedrich II.,
 1277 von Rudolf I., 1414 von
 Ernst dem Eisernen, 1443
 von Friedrich III., 1493 von
 Maximilian I. und 1512 von
 Ferdinand I. In die Spätro-
 manik also zumindest reicht
 der Grazer Wehrbau zurück.
 1529 standen an die 250.000
 Türken vor Wien, 1532 ver-
 heerten sie die Grazer Vor-
 orte, am 29. Juni 1543 aber
 meldeten die Landesverord-
 neten dem Kaiser, daß die
 Türme, Wehren und Gräben
 der Stadt „abschöbig, erfault
 und nidergefallen“ seien, —
 die Streitscharen des Sultans
 aber im Anrücken...

Der Landtag 1544 bat den

Herrscher um Hilfe, um Pro-
 viant, Geschütz, Geldmittel, von Prag aus erklärte Ferdinand I., daß etwas für „Schloß
 und Stadt Grätz als Hauptflecken“ geschehen müsse, daß aus den von den Ländern
 bewilligten Hilfgeldern 2000 oder 3000 fl zur Befestigung der Stadt freigegeben würden.
 Ein bescheidener Anfang, aber er brachte den Stein ins Rollen, denn nun steuerten Land-
 schaft, Stadt, Bürgerschaft. „Mit diesem kaiserlichen Erlaß war der Anstoß zur durch-
 greifenden Befestigung der Stadt nach dem neuen System gegeben. Dieses System war
 das sogenannte italienische, das der Bollwerke oder Bastionen und dasselbe wurde, wie
 überall in Europa, durch italienische Baumeister etabliert“. (Wastler). Und bald
 werkte ein Heer von Meistern, Polieren, Rottmeistern, Gesellen und „Pueben“ dem Sü-
 den und Osten zu landab, in Graz, Fürstenfeld, Radkersburg, Marburg, Pettau und wei-
 ter an strategischen Punkten der „windischen und krabatichen Granitzen“. Ein „Gebirg
 von Akten“ (Wastler) des Landesarchivs gibt beinahe verwirrend vielfältig Kunde von

Domingo de alio
 man p zopzia
 Francisco de Tribaly Salvador Perulij
 Giovanni de Faust
 Superintendant Theres
 Josepho Vintmo
 Francesco Maria
 Cesarre porta.
 Alexander de passualinis
 J. J. J. J. J.
 Profro J. J. J. J. J.
 La J. J. J. J. J.

Abb. 37. Superintendenten und Revisoren stellen sich vor

ihren Namen und Lohn „summen“. Ausführlicher und systematischer, als es bislang geschah, wollen wir zunächst von den führenden Köpfen, den „Oberaufsehern“, den Superintendenten handeln. Auf ihr Werk wird immer wieder zurückzukommen sein, hier vorerst von ihrer Herkunft und Sippe, ihrer Amtsdauer, ihrem persönlichen Schicksal und zumeist tragischen Ende.

Domenico de Lallo

Domenico del Aglio, „verdeutscht“ del Allio, in den Akten de Lallo genannt, weilte, von Wien kommend, wo er u. a. an der Dominikanerbastei gebaut hatte, schon 1543 und 1544 vorübergehend in Graz, im Mai 1545 fungiert er hier bereits als „Ober-Pawmaister“ mit einem Monatssold von 20 ₰ (Pfund), der später auf 30 ₰ erhöht wurde. Am 15. Februar 1553 erhielt er vom Kaiser eine Gnadengabe von 100 ₰, am 22. Juni 1558 wurde er von ihm als architectus ad animi Nostri satisfactionem, als Baumeister zu Unserer Zufriedenheit, in den Adelstand erhoben. Sein Arbeitskreis? Am 12. August 1560 berichtet er von seiner Inspektionsreise zu den Festungen Sissek, Ibanitsch, Creuz, Copreiniz, Rann, Graz Schloß und Stadt, Pettau, Radkersburg und Marburg; überall skizziert er kurz Bauzustand, Mängel und Abhilfsmöglichkeiten, von den vier letztgenannten „Gepew“ konstatiert er summarisch, sie seien „groß vonnetten und als vill möglich zu fürdern“. In einer eigenhändig gefertigten Quittung vom 2. Jänner 1559 wird er genannt „der Römischen Kaiserlichen Majestät in Windischen vnd Crabatischen Confinen vnd Granitzen auch in Kharnten vnd Steyr obrister Paumaister“.

Sein Todestag ist meines Wissens noch nicht eruiert. Die Landschaftlichen Ausgabenbücher verzeichnen am 5. August 1563 die letzte Auszahlung von 40 fl an ihn — nach Wien, dort weilte er bei einer „Zusammenkunft in Gebäusachen“, am 20. Dezember 1563 quittiert schon Meister Benedict „di la vom Raif weillandt Dominicussen de Allio Paumaister salligen“ Polier 50 fl für ins Landhaus gelieferte Werkstücke. Derselbe Mann, Benedict „von Reiff“ (Riva) fordert am 29. Jänner 1564 einen Rückstand von 70 fl unter der Begründung: „Ist der Edl vest Dominicus de Allio zu der Raiss erhebt, die Windischen vnd Krabatischen Granitzen (Grenzen) zu besichtigen, hat er mir als seinem Pallier alle Arbeit mit Maurern, Stainprechern vnd Stainhauern, was ein Ersame Landtschafft in Iren Gebeien betrüfft, übertragen.“ Starb der Meister also in Wien, verunglückte er im Süden auf einer letzten Dienstreise? Zumeist wird Letzteres angenommen.

Undatiert fordern die Brüder Meister Baptista und Dionysi Tade (Dade) und Meister Domenico de la Porta als „weillandt Maister Domenico de Lallo gelassener Erben geordnete Gewalttrager“ vom Lande 180 fl für Arbeit im Landhaus, dieselben Meister werden am 4. Juni 1572 von der Hofkammer beauftragt, den Nachlaß del Aglio's solange „versperrter zu halten“, bis die Zisterne am Schloß völlig in Ordnung gebracht sein würde. Bei dieser Gelegenheit erfahren wir endlich den Herkunftsort unseres Meisters: Auf Anrufen seiner Erben hatte die Schweizer Herrschaft Lugau (Lugano im Tessin) um die Schriften und Abrechnungen des Verlasses ersucht.

Dionysio Tade war ein Schwiegersohn unseres Helden, denn ein Dionysius (Marco) Dade von Gandria schloß laut Urkunde des Landesarchivs 1560 einen Heiratsvertrag mit dessen Tochter Magdalena, die eine Mitgift von 224 fl in die Ehe brachte. Mit Dionysio gehörten seine Brüder Batista, Marco Antonio, Philipp und sein Sohn Jacob Tade zu den Mitarbeitern del Aglios, natürlich auch Peter Tade von Gandria, der 1567 gleich 1200 fl vom Lande für seinen verewigten Chef einhob. Am 17. Dezember 1561 kassierte Dominico de Alio (sic) 250 ₰ für Pflastersteine, „die ich durch meinen Aiden Antoni de Verda Stainhauer hauen und zuerichten lassen“. Mit diesem Eidam rückt wieder eine ganze Sippe von Maurer- und Steinmetzmeistern in das Arbeitsteam des Oberbau-

Am 26. Februar 1564 ernannte Kaiser Ferdinand Francesco Theobaldi zum Superintendenten „aller gepewe beeder krabatischen und windischen Gränizen“ mit einem Monatslohn von 50 fl. Die Ernennung begleitete der Herrscher mit dem Komplimente: „Vnser Pawmaister ist in der Architectur gerecht und wolerfahren.“ Die Steirische Landschaft wies „Franciscus de Thebaldus (sic) R.K.M. Paumaister in Steyer“ am 16. Juni 1564 eine Amtsbesoldung von 75 Pfund an, eingetragen in der Bauausgabe für „Waras(d)in, Radkersburg, Pethaw, Marchpurg und Fürstenfeld.“

Capitano Francisco di Thebaldi, so unterfertigte er sich selber, scheint sein Amt zu mindest zu Anfang, mit Energie angegangen zu sein und seine Gutachten mit einer gewissen Schärfe formuliert zu haben. 1566 inspizierte er in Steiermark und Kärnten fere omnes locos et castella, er schrieb also auch lateinisch, beinah alle Orte und Kastelle, und fand, daß fast überall errata et inconvenientia, Unrichtiges und Unpassendes, gebaut wurde. Am 18. März 1565 äußert er sich schriftlich über den Zustand der Grazer Festungswerke, klassifiziert sie als zu beengt, schlägt Ausgestaltungen der Anlagen am Paulustor und auch am rechten Murufer vor, nach seinem „Modell“, das leider verloren ging, wurden 1567 am Grillbichl, 1568 am Eisernen Tor Änderungen vorgenommen. Am 19. Juni 1565 inspizierte er in Fürstenfeld, verfaßte einen Riß (Bild 38) und erstattete einen umfangreichen Zustandsbericht. Der Orientierungsausweis (Mitte) ist lateinisch abgefaßt, der Lageplan der Festungsdetails außerordentlich klar und übersichtlich. Die Beschriftung stammt natürlich aus einer anderen vielleicht sogar einer späteren Hand, daß sie aber auf Thebaldi zurückgeht, beweist der Umstand, daß sämtliche Buchstabenangaben des Risses auch im Gutachten vorkommen. Undatiert liegt noch ein „Memorial“ des „windischen und Crobatischen Paumaister“ vor, behandelnd die Festungen St. Georgen, Copreinitz, Toplomutz (?), Birquawa, Kreuz, Ibanitsch und Warasdin. In einem Brief an den Kaiser sagt Thebaldi auch, Kriegsrat Franz Poppendorf habe ihm geraten, seinen Wohnsitz an einem der Grenzorte aufzuschlagen. Es ist denn auch nach einem Bericht des Bauschreibers vom 17. Oktober 1569 am 1. Oktober „Franzischkh Dewadi (sic) zu Pethaw mit Thodt abgangen“.

Über die Herkunft unseres Meisters fand ich keine gesicherten Anhaltspunkte, nur eine Vermutung: In Bologna, Mailand usw. wirkte ein Menschenalter vor Francisco ein Pellegrino Tibaldi, unseres Superintendenten Vater?

Im Juni 1568 schickte ihn Erzherzog Karl auf Drängen des dortigen Magistrats nach Görz, von wo er bald einen Bericht über die Baunotwendigkeiten der Festung einreichte, am 10. September sandte er zu Händen des Erzherzogs ein Referat über die erforderlichen Restaurierungen der Bollwerke Gradiska, Triest und St. Veith am Pflaum (Fiume). Am 8. Mai 1569 schrieb er von Fürstenfeld aus, in Wien habe er so große Spesen gehabt, daß ihm pochissimi denari, herzlich wenig Groschen verblieben, trotzdem sei er raschest hieher geeilt, denn die Maurermeister bekämen keine Besoldung und wollten deshalb den Arbeitsplatz verlassen, trotzdem querulierten die Baukommisäre an den Erzherzog, sie hätten den „Capittan Franceskho“, bei ihrer Ankunft nicht vorgefunden, er sei „schon auf Italia verruckht“ (verreist) gewest. Auch anderwärts hatte man Klagen über den Superintendenten geführt. Sein Amt war eben undankbar wie das der obersten Bauzahlmeister: Überall fühlte man sich vom Erbfeind bedroht, überall brauchte man Geld, das knapp war, überall zeigten sich Schäden an den Bollwerken und wollte man spornstreichs den Baukapitän, er wurde säumig gescholten, auch wenn er auf den miserablen Wegen sich und das Pferd schier zu Tode hetzte . . . An dieser zwangsweisen Tragik litt vielleicht am härtesten der illustreste und kurzlebigste Superintendent, der seine Kräfte unserem bedrängten Lande lieh.

Frohe Feste, saure Wochen und Monate und Jahre. Bald zeigte der Norden dem weltstädtischen Südländer die rauhe Kehrseite. „Alle Peruzzi-Akten kassiert“, vermerkt das Kriegsarchiv, „nirgends erscheint die Dürftigkeit der schriftlichen Nachrichten empfindsamer, als bei diesem Sohne des großen Künstlers“ sagt Wastler. Was hierzulande verblieb und jedem Forscher zugänglich ist, genügt, um des Superintendenten Salustio Peruzzi steirische Erlebnisse mit einigem Unbehagen nachzuempfinden. Mit welchen Lappalien mußte sich der großzügige Capitano herumschlagen, wie knickerisch wurden sie ihm vergolten. Am 5. Mai 1570 bemängeln Schloßhauptmann Pankraz von Windischgrätz und Ihrer Durchlaucht Rat Bernhardin Rindtschaidt in einem Schreiben an den Erzherzog: „Gemelter Salustius thuett sich vndt der steen (!) das Prott, so von Irer Fürstlichen Durchlaucht auf die Arbaiter im Graben zu geben vnd auszupachen verordnet werden“, durch einen Mann seines Vertrauens „auszuthaillen“. Ferner: Capitan Salustio gedenkt „Grabschaufel vnd Khrampfen“ in Leoben zu bestellen, nun hat aber der Bauzahlmeister im Vorjahr eine größere Partie vom Schmied zu Weyer bezogen und es ist noch ein Vorrat vorhanden, daher möge man dem Superintendenten unkostenhalber den Zukauf untersagen. Als ob die Eisengeräte auf Lager so rasch Schaden leiden könnten. Auch ist es recht gut denkbar, daß der Kapitän in Rom handlicheres und leistungsfähigeres Werkzeug kennen lernte und einzuführen gedachte. Als Domenico del Aglio gleich zu Beginn seiner Grazer Tätigkeit einen neuen Ziegelmodell in Dienst stellte, hat man nicht um den Staatssäckel gebangt.

Schwerer wog der Vorwurf der Beschwerdeführer: Zum Grazer Festungsbau sind derzeit Meister Dionysi D a d e und Polier Meister Baptista de Riba (Riva) in Verwendung, Salustio wolle noch einen „Pallier“ Hippolito einstellen! Er wolle ihn aber aus eigenem Säckel mit monatlich 6 fl entlohnen. Auch in diesem Falle war die Abwehr nicht sosehr finanzieller als administrativer Natur. Die Landesverordneten sprachen es in einer Epistel vom 30. April 1572 an den Erzherzog offen heraus: Man hat „dem Superintendenten selbst disfals zu vill zugelassen“, ein Engagement neuer Poliere dürfe der Kapitän erst nach Rücksprache mit den Baukommissären tätigen. Ein Standpunkt, dem man die Berechtigung kaum versagen kann. Andererseits: selbst die Sprecher des Hofes und der Landschaft hatten es wenigstens zu Anfang empfunden, daß ein Mann vom Format Peruzzis von Rom eine gewisse Selbstherrlichkeit mitgebracht haben dürfte und daß man ihr Rechnung tragen solle. Schloßhauptmann von Windischgrätz sprach dies am 18. Juni 1570 dem Landesfürsten gegenüber folgend aus: „Es sei etwas beschwärllich mit ime zu handeln, doch hat man mit ihm in viel Dingen Nachsicht, allain darumben, daß er bey guetten willen erhalten bleibe.“

Doch schon am 27. September 1570 glaubten sich die Verordneten berechtigt, dem Erzherzog zu melden: „Wie vleissig aber Salustius ist, khönnen abnemen, dann er solang im Dienst wenige oder gar nie herabkhumen.“ Ihre Durchlaucht beauftragte denn auch die Verordneten, „Salustio Percy den vn fleiss, der an Ime bissher gespürt worden“, zu „verweisen“. Im Jänner 1572 lag er, erkrankt bei einer Kommission in Erla, zu Wien einige Zeit zu Bette, angeblich begab er sich nach seiner Genesung nicht allsogleich auf seinen Dienstort, was ihm eine neuerliche Rüge eintrug und den Auftrag, sofort nach „Khrainz“ (wohl Kreuz) abzugehen und dort einen eingestürzten Festungswall aufzurichten. Einige Monate später — verunglückte der päpstliche Baumeister a. D. in den windischen oder kroatischen „Granitzen“ beim Passieren eines Flusses tödlich. Auf einer Dienstreise. Wahrlich eine denkwürdige und heroische Antwort auf bürokratische Quengeleien . . .

Im Hofkammerarchiv erliegen vier Briefe unseres Meisters vom Jahre 1570, die schon Zahn in „Steiermärkische Geschichtsblätter“ IV. veröffentlicht hat. Zwei in deut-

scher Übertragung, zwei Originale, geschrieben in weltmännisch sicherem Duktus mit genialischen Schnörkeln. Der vom 26. April, wie alle übrigen an den Erzherzog gerichtet, ist ein Bericht über eine Dienstreise zu den Festungen Fürstenfeld und Pettau, aus einem anderen Schreiben geht hervor, daß er in Laibach weilte. Gewiß galt sie nicht bloß diesen „Ortsflecken“, auch wenn der Brief aus guten Gründen mit „Petovia“ schloß. Wenn auch nicht der Wortlaut der Betrauung, so machte es doch ihr Sinn selbstverständlich, daß er zumindest zu Anfang seiner Dienstleistung die zahlreichen Grenzfestungen Sloveniens und Kroatiens in Augenschein nahm. Nach zwei Jahren bereiste er sie wieder: am 6. Mai 1572 wiesen ihn die Verordneten an, „wann er seinen weeg von den Granitzen heraufnehmen würdt“, soll er auch Fürstenfeld berühren.

Das Wichtigste noch von Pettau: Schon 1570 befand der Superintendent, daß das Einfahrtstor zur Festung ungünstig gelegen und unbequem zu passieren sei. Er wolle — ein neues erbauen. Er legte einen Riß (Abb. 39) bei. Wastler erzählt, daß er 1896 in Rom weilte und dort 70 Handzeichnungen Salustios in den Ufficien besah. Auch von Bauwerken. „Federzeichnungen mit freier Hand.“ Das gilt auch von unserm Plan. Jedenfalls baute der ehemalige Hofbaumeister des Vatikans, der das mächtige Portal der Engelsburg errichtete, auch das bescheidene Gegenstück (Abb. 40)

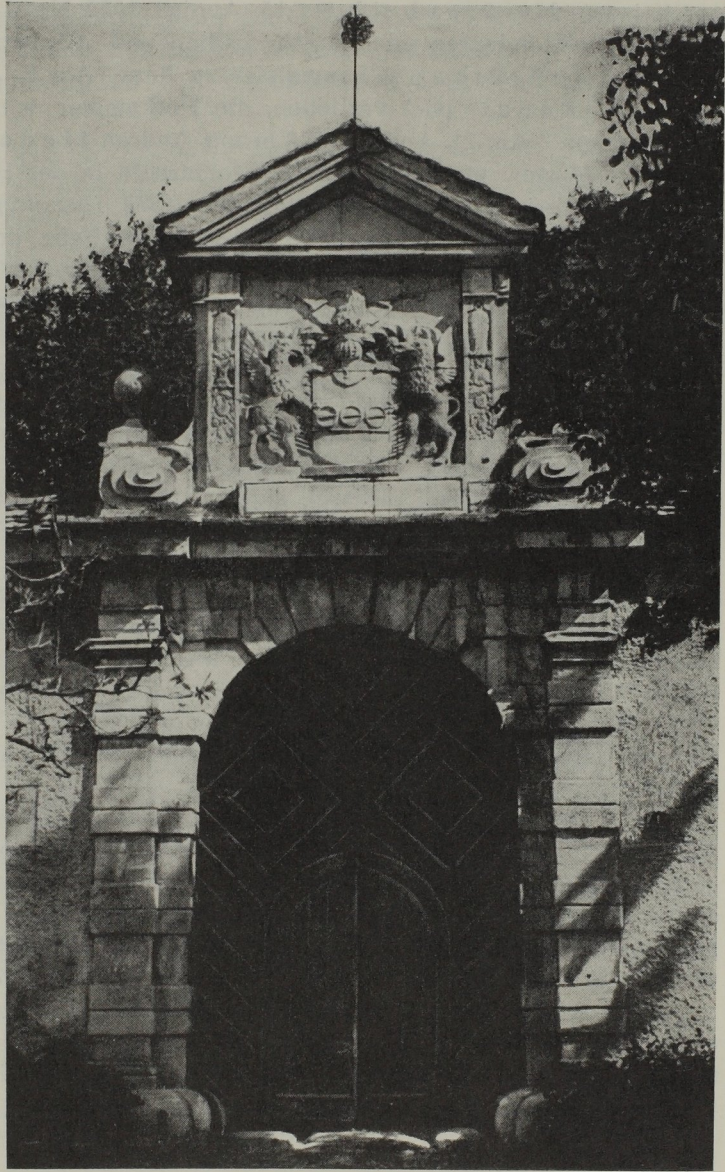


Abb. 40. Salustio Peruzzi: Festungstor zu Pettau.

in der einstigen Untersteiermark. Nur das Wappen der Leslie wurde erst 1657 eingesetzt. Wastler findet das Bauwerk elegant, edel, vornehm. Obendrein ist es ein melancholisch stimmendes Erinnerungsmal an einen — anderwärts — hochgefeierten Baukünstler, an einen großen aber unglücklichen Mann. Um seine Waisen bemühte sich am 24. November 1572 der Erzbischof von Augsburg.

Jerónimo Arcanát

Daß Salustio Peruzzi 1573 beim Überqueren eines Flußes ertrank, hat vor Wastler schon R. Redtenbacher in seiner „Architectur der italienischen Renaissance“ mitgeteilt. Am Meritum dieser Meldung ist nicht zu zweifeln, das Jahr jedoch kann nicht stimmen, das Unglück muß schon im Vorjahr geschehen sein: Nach Archivalien des Wiener Kriegsarchivs bewarb sich am 15. August 1572 Natal de Angelini um das Amt eines Superintendenten an den Windischen und „Crabatischen Gränitzen“, am 22. Oktober Bernhard Magnus, Baumeister zu Raab. Am 2. Jänner 1573 ward sie „Jheronimus Rakanat“ (sic) verliehen, die Hofkammer wird beauftragt, „sein Bsoldung zu verordnen.“ Am 21. August 1573 bezog Andrea Maderini, Poliermeister der Windischen Grenzen, einen vierfachen Monatssold in der Höhe von 64 Pfund.

Die Landschaft wies am 6. November 1573 Hieronymo Arckhanatten einen Halbjahressold von 150 fl an. Die Namensform ließe an einen Niederländer denken, der Mann unterschrieb sich aber am 16. November als Jeronimus Arckanát von Milano. In einem klugen Befundbericht über den Zustand der Festung Fürstenfeld. Zwei Tage zuvor hatte er gemeinsam mit Francescho Marmoro (Marbl) dort eine Abmessung des Mauerwerks vorgenommen. Am 18. September 1574 erging an „Paumeister Arconat“ der Auftrag, in Copreinitz die „Aussteckung zu thun“ und mit dem Khornerischen Kriegsrat und anderen Bauverständigen zu beratschlagen, wie man die Anlagen am leichtesten, fürderlichsten und wohlfeilsten „pessern“ könne. Dort „verfasste“ er zwei „Modell“ (Risse), signiert mit F und G, die an den Erzherzog geschickt wurden, der bereits drei „Abrisse“ überkommen hatte. Am 11. August 1574 schrieb er von Radkersburg aus an die Verordneten: Er ist hier bestrebt, das Gebäu zu verbessern, hat also hier Ordnung gemacht, nun kann alles einen stattlicheren Fortgang nehmen. Er kann aber nicht allzeit hier sein, Meister Franz (wohl Marbl) habe viel in Fürstenfeld zu tun, es ist also ein Polier von nöten, dazu schlägt er — seinen ältesten Sohn vor, „der in pawsachen ziemlich erfahren auch von mir wohl vnderwiessen ist“, er ist ihm hier schon gut zur Seite gestanden. Anbei ersucht er auch um eine kleine Beisteuer, damit er seine Frau und Kinder „herein“ bringen könne.

Im März 1575 nahm er im Verein mit Baumeister Bernhard Magnus einen Augenschein in Radkersburg ab; sie kamen zur Überzeugung, daß die Stadt „trotz geschlossener Modelln und albereits angefangenen Gepew keine Haupt Veste“ sei, die man gegen Feindesgewalt halten könne: Jenseits der Mur erhebe sich zu des Gegners Vorteil ein Berg, von dem aus er unschwer angreifen und erobern könne, dem vorzubeugen sei es geraten, auch den Hügel zu befestigen. Am 31. Juli 1575 erhielt „Jeronymus Arkhonat“ von der Landschaft noch 100 fl als vierfachen Monatssold angewiesen, schon am 22. August 1575 behob Hanns „obgedachten Jeronimussen seligen nachgelassner Sonn“ 25 fl, die seinem Vater noch gebührten.

Joseph Vintano

Josepho Vintano, so unterschrieb er sich selbst, ist schon 1561 als Baumeister zu Görz bezeugt, 1565 bewarb er sich bereits um „pessierung seiner provision“, 1569 übertrug man ihm auch die Festungen Triest und Gradiska, „weil sie mit Görz nebeneinander liegen“, im August 1575 befiehlt der Erzherzog, das baufällige „Pollwerch“ des Schlosses Laibach nach dem Modell des Vintana herzustellen, am 14. Oktober 1576 wird er „einer Ersamen Laa. Paumaister der Landt vnd Gränitzen Gebew“.

Am 18. Juni 1582 erhält er den erzherzoglichen Befehl, „strakhs seinen Weeg wieder nach der Gränizen“ zu nehmen und „von ainem zum andern Gebew“, zu sehen. Er nimmt den Gaul und galoppiert. Sein Rundbericht ist zahlenmäßig der reichhaltigste, sachlich der konkreteste, der mir unterkam. Weitschava, Kerestur, Copreiniz, Kreuz, Ibanitsch und Warasdin inspiziert er, übt erfahrene Kritik, macht einsichtsvolle Verbesserungsvorschläge. Was von den Vorgängern im Amte nirgendwo bezeugt ist, Ende 1583 tut er auch eine Inspektionsreise in die Obersteiermark und besichtigt Leoben, Seckau, Judenburg und Zeiring, am 18. Mai 1584 finden die Verordneten, daß Giuseppe Vintana — „gar nichts bei den Grenzgebueuen verrichtet, noch nutzt“,

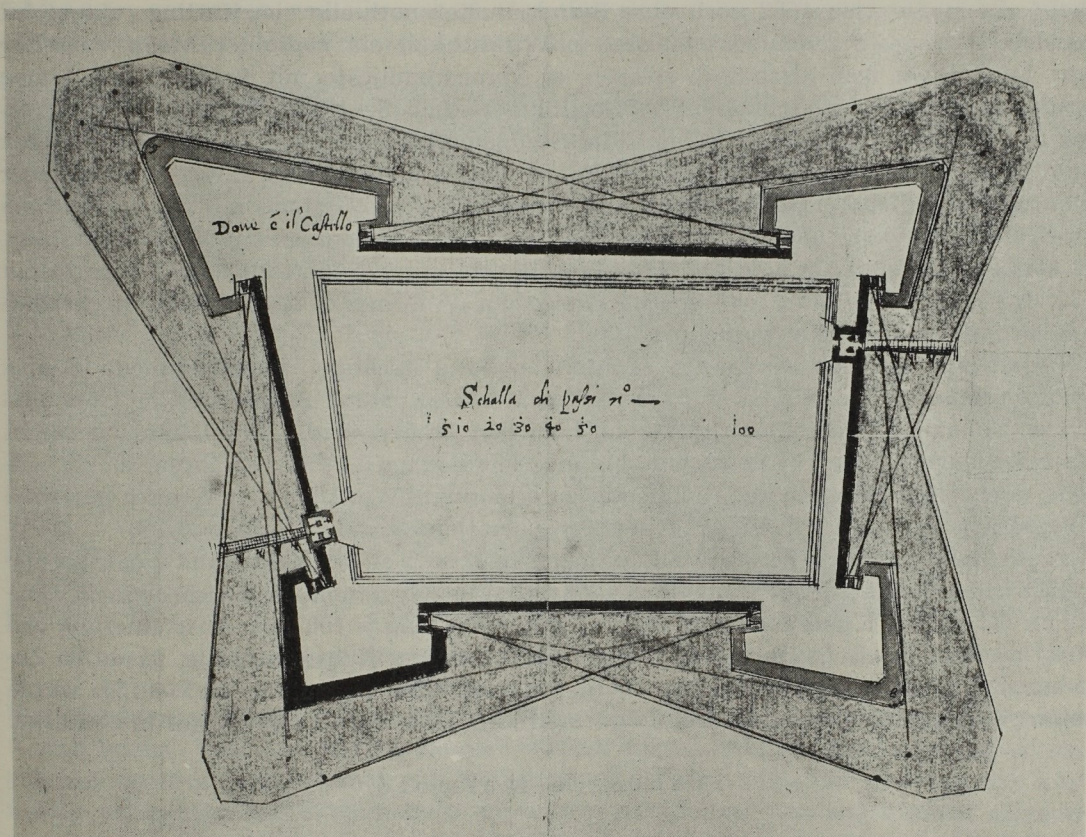


Abb. 41. Joseph Vintano: Festungsplan Copreiniz. 1582

setzen ihn ab und ernennen Franz Märbl zu seinem Nachfolger. Schon 1581 hatten es die „Hoffkriegsräth“ und Verordneten bei einer Grenzgebäu-Beratschlagung beschlossen. Begründung: Märbl kommt rasch, wenn man ihn braucht, Vintana selten oder nie.

Der Schulfall: Man erwartet, daß der vielbeschäftigte Superintendent sozusagen jederzeit überall anwesend sei, man übergab Aufgabe um Aufgabe — aus Einsparungsgründen. Hofkammerakt 1576 Februar 42: Der Wiener Hof „eracht den Vintana zum Paumeisteramt zu wenig zu sein, begnügt er sich mit einem Monatssold von 25 fl, wär er anzunehmen“. Vintano bleibt übrigens weiterhin in landesfürstlichen Diensten: Im Dezember 1585 soll „Ir Für: Dur: Pawmaister Joseph Vintana“ dafür Sorge tragen, daß die Gebäu Görz, Triest, Gradiska, Fiume und Tulmein „fortgetrieben werden“. 1587 soll er in

Görz, Gradiska, Fiume und „Castelporpeth“ nach dem Rechten schauen, im Juli 1587 bittet seine Witwe Diana wegen „Ir selbst vnd Irer Kinder Armuet“ um Versorgung.

In Copreiniz zeichnete Vintano auch ein noch vorhandenes „Modell“, einen Riß (Abb. 41), an der Rückseite eigenhändig beschriftet mit „Copreyniz, Vintano 15. Juni 1582“. Er vermittelt eine instruktive Anschauung vom Aussehen einer damaligen Festung, einer Wasserfestung. Wir sehen die breite Einfassung, die im Original ultramarin gefärbten gefüllten Gräben, wir sehen an den vier Ecken die keilförmig vorspringenden Basteien, die zwei an den Schmalseiten vom „Festland“ zu den Toren führenden Brücken. Im Text ist genau angeführt: „Was das erst gebew ist mit rotter (in der Reproduktion schwarzer) Farb, das new (neu) aber mit gelber Farb aussgestrichen“. Es mußte also 1582 noch eine Bastei, mußten noch alle vier Kurtinen aufgeführt werden. Daß unser „unnutzer“ Meister in Wirklichkeit ein erprobter Mann vom Bau war, können wir dem Risse noch ablesen, er veranschaulichte mit Punkten und Linien sozusagen das Große Einmaleins der fortifikatorischen Baukunst: Die Punkte im Wasser stellen die Angreifer, die Linien die Schußmöglichkeiten dar — von den in den verdeckten „Kehlen“ postierten Verteidigern konnte die „Streichwöhren“ entlang jeder Eindringling mit der Schußwaffe erreicht werden. Daß es Vintano mit seinen Pflichten ernst nahm, beweist das Aktenverzeichnis über seine Eingaben an die Baubehörden. Er sandte u. a. ein: Am 5. April 1578 einen Bericht mit 120 Blättern, 1580 Rapporte mit 132, 187 und 235 „Platt“, 1581 beispielsweise ein „Anbringen“ mit 276 Blättern. Freilich hat sich davon herzlich wenig erhalten.

Und noch ein Lob für unsern Meister, er hatte tüchtige, kunstbeflissene Söhne. „Hans Baptista“, so nennen ihn die Hofkammerakten, ward Baumeister in Görz und Triest. Johann Peter aber richtete 1587 an den Erzherzog die Bitte, ihm um seines Vaters Dienste willen ein Reisegeld „bis ins Niderlandt“ zu gewähren, er sei willens, dort „ein mehrers in der Architectur zu erlernen.“ Ward ihm sein Wunsch gewährt? Die Hofkammerakten schweigen, aber die Kammerbücher geben Antwort: 1587 1. Oktober: Wir haben Johann Pettern Vintano gegen dem, daß er ins Niederlandt zieht, um dasselbst sonderlich in seiner Profession der Architektur zu lernen „und sich dann in Unsern Diensten gebrauchen zu lassen“, drei Jahre lang je 100 fl zur Ausstaffierung und zum Unterhalt bewilligt. Diese Neuigkeit ist für die Grazer Kunstgeschichte, zumal im Zusammenhang mit dem Schloßbau Eggenberg, von erheblicher Bedeutung. Im Mai 1591 wurde seine „Provision“ auf weitere drei Jahre erstreckt! 1594 war er Baumeister in Gradiska.

Francesco Marmoro

Franz Marbl, gebürtig aus de Pone bei Mailand, verdiente seine Beförderung. Seit mindestens 18 Jahren diente er als Polier dem Festungsbau, ab 1566 in Fürstenfeld, um 1576 in Radkersburg, um 1578 wieder in Fürstenfeld. Überall ist man mit ihm zufrieden und erntet er Lob. Als die Stände 1581 über Vintano den Stab brachen und „Marbl“ sich um die Nachfolge bewarb, stimmten sie geradezu begeistert zu: Er hat sich bei allen Grenzgebäuden lange Zeit her gebrauchen lassen und ist „seines ehrlichen Wandels vnd guetten Vleiss halber also berüembt, daß er zu solchen Amte vor allen billich befördert solle werden.“

Zufrieden war man natürlich auch mit dem Superintendenten, man fand ihn beifert und — interessant: Am 6. April 1590 erhielt er wieder einmal den Auftrag, die mangelhaften Grenzgebäude zu besichtigen. Er eilte hin. Am 17. April berichtete Oberst Veit Hallegg dem Erzherzog: Habe mit Franz Marbl die Gebäu Copreiniz und Kreuz beschaut und ließ „mir seinen Discursus, gleichwoll ich nit viel davon verstehe, wohl gefallen.“ Welch vielgestaltige Aufgaben ihm gestellt worden, soll ein Beispiel

beleuchten. Am 12. Juni 1593 erstattet er Bericht über seine „Agram“-Visite der Grenzfestungen. Eine lange Liste: Wie anbefohlen, bin ich „gestrakhs vnd ohne allen Verzug“ gereist nach Agram, Copreiniz, Kreuz, Weitschavar, „Vitschhäsa“, Warasdin, Weißenthurn, St. Georg, Carestur, Radkersburg und Fürstenfeld.

In Carestur hatte der Superintendent eine besondere Aufgabe zu erfüllen, die „Windisch gemauerte K h i r c h e n zuezurichten“. Rißkundig und zeichnenfreudig, wie er war, entwarf er gleich vier Pläne, A, B, C und D signiert. Sie sind noch vorhanden, sie zeigen eine Situationsskizze, Erdgeschoß, seine gleichgestaltete Überhöhung und die achteckige Ummantelung eines quadratischen Turmes. Am 10. November 1587 wird dem Erzherzog gemeldet: Maister Franz Marbl hat Modelle zu etlichen Grenzhäusern entworfen und übergeben. Gemeint sind wohl Provianthäuser, die außer Lebensmitteln auch Munition verwahrten und daher kleine Festungen darstellten.

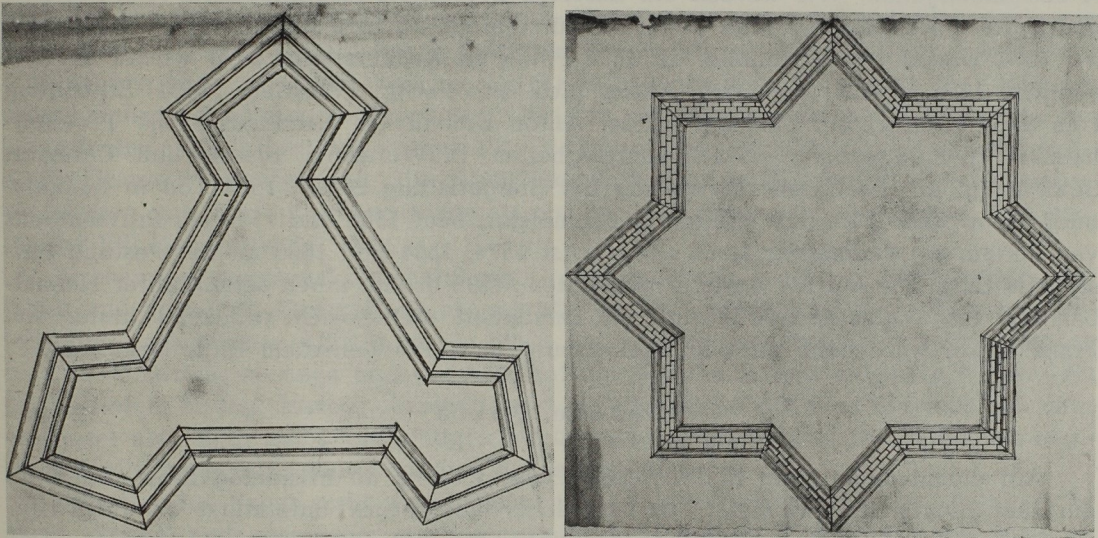


Abb. 42. Francesco Marmoro: Risse für Grenzhäuser

Hier hat Meister Marbl bei aller fortifikatorischen Zielsetzung variierende Phantasie walten lassen. Von den fünf erhaltenen Stücken zeigen zwei rechteckige Anlagen, einmal mit quadratischen, einmal mit fünfeckigen Kurtinen, eines ein Rechteck mit keilförmig vorspringenden Wehrmauern an seinen vier Seiten, das andre einen achteckigen Stern und das letzte ein „perfektes“ Dreieck mit fünfeckigen Basteien. In Bild 42 bringen wir die beiden letztgenannten. Gerettet sind noch zwei Pläne von Fürstenfeld.

Kaiser Maximilian II. machte im Ernennungsdekret seinem „obristen Paumeister“ zur Pflicht, seine Arbeit „Erbar, treulich vnnnd Vleissig“ zu verrichten. Francesco Marmoro tat mehr, er verrichtete sie aufopferungsvoll, gefahrentrotzend, todesbereit. Im April 1593 ging es auftragsgemäß nach Karlstadt, auch ins Veltlager: „Befestigungen laider Gott erbarmts zum äusseristen Verderben“, im September 1593 „nach der fürgeloffenen Türkischen Niederlage“ ins hart beschossene „Haus Sissegg“.

Aber dann geschah's. Wastler setzte Franz Marbls Tod ganz richtig zwischen die letzten Monate 1593 und die ersten Tage 1594. Genaueres wußte man bis heute nicht. Ein Bericht des Bauschreibers Christoph Pöllinger an die Verordneten vom 6. Februar 1594, den ich in den Militaria auffand, löst das Rätsel und enthüllt Francesco Marmoros tragisches Ende: Am 31. Dezember 1593 kam er nach Radkersburg, um mit Baukommissären die Basteimauern vor dem mittleren Tor abzumessen. Dann rechnet er

mit sämtlichen Werkleuten ab, ordnet die weitere Arbeit an — „so ernstlich und eifrig, wie es bisher niemals geschehen.“ Am 7. Jänner reitet er nach P e t t a u. Unterwegs ereilt ihn das Schicksal, Maurer Marco Antonio ist des Weiteren Zeuge. Ihm begegnet auf der Straße ein loses Pferd, das er „kennt“ und einfängt. Bald wankt ihm der Meister entgegen, ein „Beschlag-Hammer!“ in der Hand. Er kann nicht mehr reden, deutet nur und bricht zusammen. Wollte wohl ein Hufeisen aufheften, da schlägt ihm das Roß die Hirnschale ein. Leute kommen und tragen ihn in ein Weingartenhaus, holen Hilfe, der Balbierer kommt zu spät. Marco Antonio läßt den Leichnam „herein“ führen, andertags wird er in der Landschaftskirche auf Herrn Karl von Herbersteins Grund bestattet. Selten hat ein Dichter eine Tragödie so knapp, anschaulich und erschütternd geschildert.

Franz Marbls erstaunlich reichhaltiges Werk hat Wastler in den „Nachrichten“ X zusammengefaßt. Wir werden auf dasselbe wiederholt zurückkommen. Hier nur eine gedrängte Übersicht: Ab 1566 Polier in Fürstenfeld, ab 1570 Bau der Stiftsschule, 1571 bis 1574 wieder in Fürstenfeld, ab 1576 Polier in Radkersburg, 1578 wieder in Fürstenfeld 1579—1584? „Aus den Akten nicht erweisbar“ (Wastler). 1584 Ernennung zum Superintendenten, 1585 mit Bruder Anton Umbau im Landhaus, 1588 Proviandhausbau in Radkersburg, 1592 Festungsarbeiten in Warasdin, Sissek und Carestur; Bewerbung um die Grazer Behausung der Staigerischen Erben, 1594 Tod in Radkersburg. Sein Sohn J a k o b, gleichfalls Baumeister, baut 1586 und 1594 am Proviandhaus von Pettau, ein Baumeister H a n s Marbl ist 1574, 1584 und 1585 an der Festung Fürstenfeld tätig. Die Marbls waren Protestanten; 1593 drohte ihnen seitens ihrer Heimatbehörde ein Inquisitionsverfahren, die Landschaft stellte sich schützend hinter sie. Franz Marbl ward denn auch in Radkersburg nach evangelischem Ritus bestattet.

Cesare Porta

Auf einem undatierten Blatte richtet Cesar Porta an Erzherzog Ernst die Bitte, ihn zum „Obristen Pawmaister“ zu bestellen. Sein Gesuch unterstützt er durch Hinweise darauf, daß er theoretisch und praktisch die nötigen Kenntnisse besitze: Das „Erdtgebäu“ sei im Grenzschatze hochnotwendig, er verstehe sich auf die Befestigung von Häusern, auf Kriegswesen, auf die Munitionsbetreuung, auf „Khünstlich Feuerwerckh“, hierin habe er bessere Erfahrung als seine Vorgänger. Die Landschaftlichen Ausgabenbücher vermerken denn auch: Cesare Porta ist am 1. März 1595 zu einem „Gräniz Paumaister“ aufgenommen worden. Ein Dekret des Erzherzogs vom 5. April 1595 bescheinigt beinahe auffällig „des Porta qualiteten“, er habe bereits „in Gepeusachen abgerissene Models“ (Risse) und treffliche „Guetbeduncken“ (Gutachten) vorgelegt, seinetwegen seien von „fürnemben Orten recommendacionen beschehen“, als Monatssold bekäme er 60 fl, die Landschaft möge die Halbscheid beitragen. Der „fedelissimo Servitore di Sua Altezza“, der getreueste Diener Ihrer Hoheit, bedankte sich für das besondere Wohlwollen durch einen schwungvollen Huldigungsbrief, er revanchierte sich dafür auch am 23. Juli 1596, indem er als „Architekt des Erzherzogs“ um Unterstützung der Grenzbefestigung in persönlicher Audienz Papst Klemens VIII. bat. Mit Erfolg.

Im Bericht nennt er sich Architekt des Herzogs und — Hauptmann. Auch Salust Peruzzi hatte sich Capitano genannt. Seine im Bewerbungsschreiben aufgezählten Kenntnisse lassen jedoch darauf schließen, daß Porta auch als Kriegingenieur fungierte. Die Stellung des Mannes, auf den wir gleich eingehender zu sprechen kommen, bestätigt die Vermutung. Wastler führt Cesare Porta nur als Baumeister von Petrinia, er wird aber schon am 15. Dezember 1595 von den Verordneten als „über der Windischen und

Crabatischen Granizen bestellter Paumaister“ bezeichnet. Bedeutsamer noch ist ihre Feststellung vom 7. März 1597: Zur Wiederbesetzung des Baumeisteramtes „an des Portae statt“ wünscht Ihre Fürstliche Durchlaucht einen ehrsamem, tauglichen und wohlqualifizierten zu bestellen; der jetzige Baupolier auf der Windischen Grenze Bernhard Bolla ist hiezu „zu wenig“ darum wäre Durchlaucht darauf bedacht, „ain solche Person allwo aus dem Niederlandt heer bringen zu lassen.“

Alexander de Pasqualini

Ein umfangreicher Akt vom 20. Juli 1598 stellt den neuen Mann gebührend ins Licht, Alexander de Pasqualin Insegnier erstattet eine gehorsame Relation über die Windischen und Weitschavarischen Gränizen. Einleitend meldet er: Obrist Johann Sigmund Freiheyr von Herberstein hat ihn neulich zu Prag „selbst angeredt“ und ihm mitgeteilt, daß die Ehrsame Landschaft auf ihrem jüngst abgehaltenen Landtag beschlossen habe, „ein Ingeniero auf den Windischen Granizen“ zu halten. Über Empfehlung Unbekannter lade er ihn ein, sich um die Stelle zu bewerben. Er sei zwar ein „Novitius dises Landts“, sei aber sogleich mit dem Obristen nach Graz gereist und hätte sich den Verordneten und Kriegsräten vorgestellt. Die hätten ihn aufgefordert, sich an die Windische Grenze zu begeben und „alle gebeü“ und Festungen zu besichtigen, ihre Gebrechen zu erheben und Besserungsvorschläge zu erstatten. Er lege sie mit etlichen Abrissen, „in der Eill also verfertigt“ vor.

Er bespricht eingehend die Festungen Copreiniz, Kreuz, Ibanitsch, Weitschawar, Karestur und Schloß St. Georgen. Er übt schroffe Kritik: Copreiniz ist nach Situs und Erdreich gut, nach klugem Anfang ist ein böser Rat und ein anderer Baumeister „darüber khommen“. Kreuz sei enge und kindisch, auf der Kurtine A darf sich kein Verteidiger (ungefährdet) blicken lassen, „Weitschäbar“ ein schlechtes Gebäu auf bösem Boden usw. Er wartet aber auch mit scharfsichtigen Verbesserungsvorschlägen auf, seine strategischen Erfahrungen nicht ohne Genugtuung ins Licht rückend.

Dem Berichte liegen nicht weniger als neun Risse von Festungen bei: Ibanitsch ist gleich viermal vertreten, einer von ihnen heißt Alt-Ibanitsch, Copreinitz und Kreuz (Bild 43) je zweimal, eine „Vestung“ ist unbenannt. An fünf von ihnen steht auf der Rückseite: Alexander de Pasqualini Insegnier, auch bei „Creutz“. Merkwürdigerweise steht jedesmal auch das Datum 20. Juli 1598. Das hat, da der „Insegnier“ nicht an einem Tage soviel Kastelle bereist oder gar „gerissen“ haben kann, wohl der Bauschreiber nachträglich daraufgeschrieben. Daß die Zeichnungen aber von Pasqualini stammen, beweist auf dem Modell des „Yezigen Schloss Ybanitsch“ der Vermerk: „Zu des Alexander Pasqualini gemachten Modeln“. Der Name unseres Ingenieurs klingt typisch italienisch, in den Beschriftungen der Pläne aber lesen wir: Claefteren statt Klaftern, genoegen statt genügen, Maes-Staeb statt Maßstab. Der Erzherzog wünschte 1597 einen Baumeister aus dem „Niederlandt“, 1598 rückte Insegnier de Pasqualin an, war er ein Niederländer? Einen holländischen Brief aus seiner Hand fand ich nicht, aber auch keinen — italienischen . . .

Visitatoren und Ratgeber

Über Auftrag des Kaisers Ferdinand I. reiste im Juli 1544 der Superintendent der Wiener Befestigungsbauten Zeugmeister Leonhard von Velß nach Graz, um mit den Verordneten des Landes über dessen finanzielle Beihilfe zu verhandeln. Dies hätten sie wohl kaum zugesagt, wenn sie nicht vom Wiener Fachmanne über die mutmaßlichen Kosten, also auch die Bauvorhaben wenigstens in groben Umrissen in Kenntnis gesetzt

wurden. Am 15. August 1545 quittierte Simon von Florenz, Röm. Kais. Majestät „Pawmaister zu Wienn“ den Erhalt von 24 Pfund für Zehrung und Mühewaltung, der obriste Feldhauptmann hatte ihn nach Graz verordnet, das „New angefangene Geschloß gepew zu besehen“. Das Beratungsprotokoll desselben Datums hält u. a. fest: Die Schloßbefestigung ist höchst notwendig, man dürfe an ihr „nit feiern“; unter dem Berg

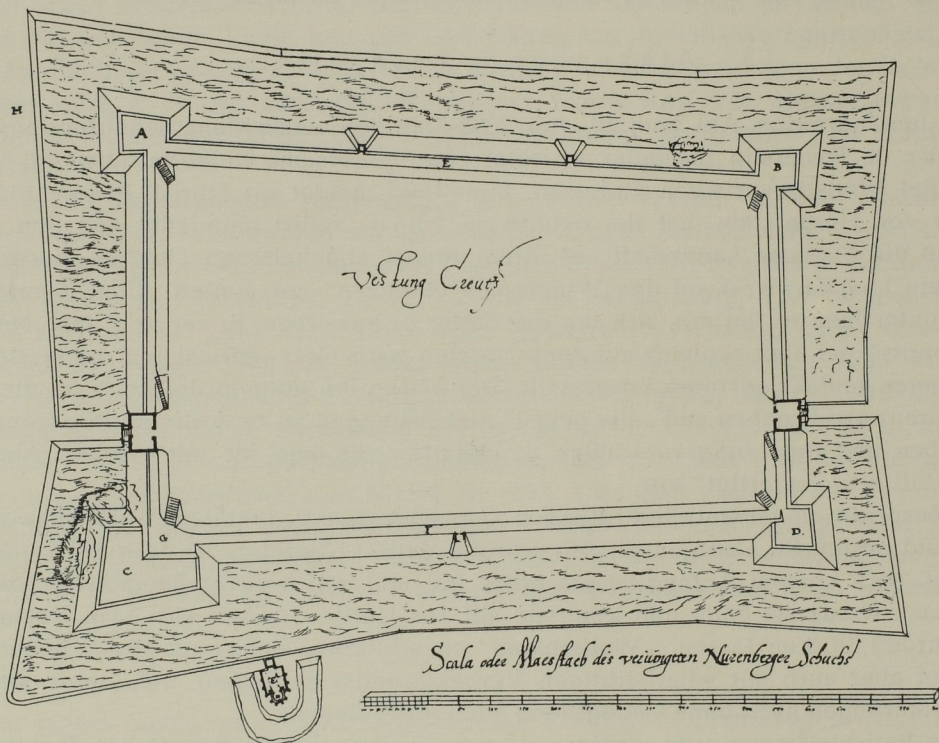


Abb. 43. Riß der Festung Kreuz von Alexander Pasqualini.

sollen im Tiergarten und am Murufer zwei Basteien errichtet werden, dazwischen ein Graben, 16 Klafter „weit“ und „dreyer landsknechtischen Spiess“ tief. Die Unkosten dürften sich auf „nahent“ in die 100.000 (!) fl belaufen. Die Stände zeigten ihm „den Mangel des gelts“ auf, Meister del Aglio wiederum „widerfuhr mit dem höchsten“ dem Vorschlage, über die Basteien hinaus eine „Schär“ anzulegen. Die Festung Fürstenfeld besichtigte und begutachtete im September 1560 Ihrer Majestät obrister Baumeister Franciscus de Pozzo.

Kaiser Maximilian II. erließ am 10. August 1568 eine Instruktion, was Unser lieber getreuer Lazarus von Schwendi auf Hohenlandsberg, Thomas Eysle Superintendent Unserer Gebäu (in Wien) mit Obristzeugmeister und mehreren Kriegsräten „von vnserwegen handeln vnd verrichten sollen“: In der Gegend von Kanissa „ain Vesten wider des Erbfeindt des Türggen macht“ zu bauen. Die Frage, ob aus Stein oder Holz, löste zweierlei Meinung aus. Den Bau solle fürs erste Thomas Eysle dirigieren, aufführen sollen ihn „die zween Paumaister-Capitan Salustius und Feraboschkhö (Ferabosco). Die Kommissäre mögen die Steirische Landschaft „persuadieren“, getreue Hilfe und Handreichung zu leisten. Auch die Festungen Copreiniz und Legard soll die Kommission visitieren. Am 2. November kam Herr von „Schwendte“ mit seinen Zugeordneten in Fürstenfeld an. Man fertigte ein Modell an und riet, „an diesem Flegkhen merer Pasteyn“ zu bauen.

Dies berichten die Militaria, in den Meiller-Akten fand sich ein Brief, den Lazarus von Schwendl am 15. Oktober 1575 von — Regensburg aus an den Erzherzog richtete: Er hat zwar seinerzeit den alten „Abyrß“ beratschlagen und machen helfen, ein neuer wäre vorhanden gewesen, so weit er sich jetzt daran erinnern kann, rate er, den Festungsbau in der Vorstadt einzustellen, er ist zu weitläufig und kostspielig, dafür soll man die Basteien um den Schloßberg recht sorgfältig anlegen und in Stand halten, der Angriff auf sie solle den Feind „ausmatten“. Hauptsache aber bleiben die oberen Wehren: Die Erhaltung der Stadt steht am meisten auf dem, daß der Schloßberg nicht verloren sondern gesichert werde. Er ist an sich selbst so geschaffen, daß man oben auf, „man greiffts an, wie man welle, nichts Vollkommen(ere)s vnd sichers Pawen kan“, es wird dem Feind, so mächtig er ist, schwer fallen, das Bollwerk zu beschießen und zu stürmen.

In demselben Jahr 1575 referierten noch zwei kaiserliche Baumeister über den Zustand steirischer Festungen. An Ort und Stelle. Bernhard Magnus im März in Radkersburg und „Petterus Vera woschkho“ (Peter Ferabosco) in Graz, Radkersburg und Fürstenfeld. Sie hatten dort laut kaiserlicher Instruktion zu beratschlagen anhand der „vorberatschlagten Mutheln“ (Modelle). Jeronymus Arkhonat hatte aber „sein selbst auferlegtes Mundell“ nicht durchgeführt. Natürlich sprang nun Ferabosco in die Bresche, verfaßte mit Franz Märbl Pläne und führte Aussteckungen durch. Die „Models“ wurden zur Begutachtung dem Erzherzog vorgelegt. Dieser hat laut Brief vom 3. Oktober 1575 Bericht, Gutbedunken „samt zuegethonen Modeln“ mit Wohlgefallen überprüft.

Noch lebhafter war die Tätigkeit auswärtiger Konsultatoren im Jahre 1576. Sie spielt sich vorwiegend in Graz ab und wirft interessante Streiflichter voraus. Erzherzog Carl II. hatte sich schriftlich an den Herzog von Florenz mit der Bitte gewandt, ihm einen tüchtigen Baumeister zu senden. Es kam Simon Genga. Noch ist der Empfehlungsbrief vom 18. Juni erhalten, den ihm der Fürst mit auf die Reise gab: Portatore di questa (letera), der Inhaber dieses Briefes Simone Genga ist mein Ingenieur, von mir entsandt, Eurer Hoheit zu dienen. Er hat bereits zahlreiche Proben seiner Intelligenz und seines Wissens (pruove della intellegenza et saper suo) abgelegt, ich hoffe sicher, daß er auch Eure Hoheit zufrieden stellen wird... Am 12. August avisierte der Erzherzog den Kriegerat: Der Baumeister von Florenz ist angekommen, zur Besichtigung des Stadtgebäu, die alten und neuen Modelle der Festung sind ihm zum fleißigen Studium vorzulegen. Über das Resultat dieses Konsults fand ich leider keinen Bericht, doch müssen Landesfürst und Landesverordnete mit ihm zufrieden gewesen sein, denn letztere widmeten ihm „von wegen der Beratschlagung des Schloß- und Stadtgebäu“ eine Verehrung von 300, für seine Modelle der Festungen Fürstenfeld und Radkersburg eine „Gegenehrung“ von 153 Pfund.

Noch vor dem Florenzer war der Wiener Hofbaumeister Pietro Ferabosco in Radkersburg eingetroffen. Über den Verlauf seiner Aktion hat er selbst von Wien aus am 7. April 1576 in einem Schreiben an den Erzherzog Bericht erstattet: In poco tempo, in kurzer Zeit wurden drei Beratschlagungen durchgeführt. Bei der ersten war der Illustre Signor Lazarus de Schwendl anwesend, bei der zweiten Herr Otto von Puchheim, bei der dritten Landesverordnete und ich. Verfasser hatte auftragsgemäß ein Modell gezeichnet. Alle Kommissionen accordavano de una opinione, waren derselben Ansicht. Sie wird in sechs Punkte zusammengefaßt, auf die wir im Kapitel Radkersburg zurück kommen. Die Aussprache mit Ferabosco hatte im vergangenen September, also noch 1575 stattgefunden. Sein Salär für die Besichtigung und Beratschlagung der Landgebäu war 50 Pfund. Im Februar 1581 noch erhielt Ferabosco den Auftrag, Ihrer Fürstlichen Durchlaucht zu berichten, „auf was weg“ die Zisterne im Schlosse Graz abzumessen sei, „weil sich dessen die Werchleut daselbs nit vergleichen können“.

Da Pietro Ferabosco auch beim Bau der Grazer Burg eine gewichtige Rolle spielte, ist es nicht unbillig, anhand der Akten des Wiener Kriegsarchives ein kleines Lebensbild hieherzusetzen. Um 1512 geboren, trat er 1542 in den Dienst des Kaisers. Als „Kriegsdienstmann und — Feldmaler“ bezog er 1548 einen Monatssold von 12 fl. 1552 baute er am Schweizer Tor der Wiener Hofburg. 1563 ist er an den Festungswerken Wiens tätig, 1564—1566 als Superintendent in Komorn und Raab, für welche Festung er ein Holzmodell schuf; 1565 arbeitet er am Schlosse Preßburg, 1567 wird er an die Seite Thomas Eisslers nach Wien berufen, wirkt 1568 in Kanischa, 1569 in Prag, 1576 schenkt ihm Kaiser Rudolf II. 2000 fl zum Ankauf eines Hauses, als er aber 1580 um die Wiener Superintendentenstelle kompetiert, wird er „mit glimpffen“ abgewiesen: Er sei alt, müde und der deutschen Sprache nicht mächtig, auch sei der Posten niemals (!) einem Ausländer gegeben worden. Trotzdem spielt er weiterhin unter den Superintendenten Baldigara, Magnus und Polster eine führende Rolle. Am 29. Dezember 1588 wird er „in Gnaden“ seines Dienstes enthoben, mit einem Ruhegehalt von 100 fl.

Ungleich dramatischer, interessanter weil sozusagen europäisch, liest sich die Lebensgeschichte des Freiherrn Lazarus von Schwendi, so die Allgemeine Deutsche Biographie, 1891 in Leipzig erschienen, auf vollen 18 Seiten umreißt. Zu Mittelbiberach in Schwaben 1522 geboren, am 28. Mai 1584 zu Kirchhofen im Breisgau verstorben, dazwischen aber das bewegte Leben eines erfolgreichen Diplomaten, Strategen, Fortifikationsfachmanns und — Dichters. Im Alter von 25 Jahren steht er bereits im Dienste des Kaisers Karl V., an dessen Seite er 1546 auf dem Reichstag zu Regensburg erscheinen darf. Der Monarch betraut ihn alsbald mit diplomatischen Missionen in Augsburg, Ulm, Nürnberg und München, zwei Jahre später galt es, in Niedersachsen Rebellen zu beruhigen, was ihm auch „mit Umsicht und Energie“ gelang. „Solange Karl V. regierte, fuhr Schwendi fort, ihm bald mit diplomatischer Gewandtheit, bald mit dem Degen zu dienen“. Im Jahre 1552 ward er ob seiner Tapferkeit vor Metz zum Ritter geschlagen, sodann in den erblichen Ritterstand erhoben und zum Hofrat und Palatin ernannt, ein Jahr später zog er an der Spitze eines Regiments deutscher Landsknechte in die spanischen Niederlande, nahm ruhmvoll Anteil am Siege Graf Egmonts in der Schlacht von St. Quentin, genoß bald dessen Freundschaft und ward in den niederländischen Staatsrat aufgenommen. Anno 1561 tat er eine Reise nach Wien zu Kaiser Ferdinand und Erzherzog Max, dort wird ihm der Auftrag zuteil, ob der drohenden Türkeneinfälle die ungarische Grenze zu besichtigen und die Zusage gegeben, daß er im Kriegsfall an die Spitze der deutschen Truppen gestellt würde, Spanien gab ihm hiezu bereitwillig einen zweijährigen Urlaub. Nach dem Tode Ferdinands trat er 1564 in die Dienste des Kaisers Maximilian II. — mit dem Titel eines Generalkapitäns der deutschen Streitkräfte in Ungarn, kämpft und siegt gegen Johann Zapolya, erobert Tokay und Szerentz, neidlos und weitblickend bewog er den Kaiser selbst den Oberbefehl in Ungarn zu übernehmen, eine ausführliche Denkschrift an den Kaiser war sozusagen das politisch-strategische Testament Schwendis, der das Amt des obristen Feldhauptmannes niederlegte. Seine namhaftesten Schriften waren der „Kriegsdiscurs“ und „Schöne Lehr an das deutsche Kriegsvolk“, gedruckt liegen vor Schwendis Korrespondenzen mit Herzogen und Erzherzogen . . . Sein Autogramm auf Bild 37 ist seinem Brief vom 15. Oktober 1575 an Erzherzog Carl II. im Steiermärkischen Landesarchiv entnommen.